

1 VON OPFERN UND TÄTERN – GEWALT IN DER HAGIOGRAPHIE DER MEROWINGERZEIT

Wer ist ein Held? Dieser Frage widmete sich kürzlich ein Dossier der ZEIT.¹ Der Autor, Maximilian Probst, berichtet dabei von seiner Teilnahme an einem Seminar der RTL-Journalistenschule in Köln. Die Journalisten sollen erfahren, wie man eine gute Geschichte erzählt. Zusammen mit einem „Storytelling-Coach“ glaubt man, eine Antwort gefunden zu haben: Im Zentrum müsse eine „Hauptfigur stehen, die eine wechselvolle Entwicklung durchläuft, die Rückschläge einstecken muss, Enttäuschungen erlebt, Schwächen zeigt, aber an ihren Aufgaben wächst. Am Ende wird aus ihr das, was von Anfang an in ihr geschlummert hat: ein Held.“² Zwar müsse der Held einer Geschichte am Ende nicht unbedingt den Tod finden, doch – und darauf scheint der „Storytelling-Coach“ besonderen Wert zu legen – mache der Tod „die besten Storys“.³ Der Tod als unabdingbare Voraussetzung für Heldentum? Darüber ist auch in wissenschaftlichen Kreisen viel diskutiert und geschrieben worden und ein Ende der Debatte ist nicht abzusehen.⁴ Dass der Tod wohl tatsächlich als „Heldenmacher“ fungiert, weiß unter den Historikern wohl niemand so gut wie derjenige, der sich mit der Erforschung von Heiligen und deren Lebensbeschreibungen beschäftigt. Natürlich werden heiligmäßige Personen in ihrer *Vita* oder *Passio* schon von Beginn an als „heilig“ stilisiert, doch gerade bei Märtyrern läuft die innere und auch äußere Entwicklung nicht immer völlig linear ab. Ein gutes Beispiel hierfür wäre der machtbewusste und in seinem Handeln durchaus streitbare Bischof Leodegar von Autun, der in seiner über Jahre andauernden Auseinandersetzung mit dem nicht minder streitbaren Hausmeier Ebroin zu einem Helden und letztlich auch zu einem Märtyrer regelrecht heranreifen muss. Dass sein erster Hagiograph die Aufgabe, aus Leodegar ein nachahmenswertes Vorbild zu machen, doch noch überzeugend lösen konnte, ist insbesondere dem Umstand zu verdanken, dass Leodegar nach vielen Folterungen und Demütigungen ein gewaltsames Ende fand. Verfolgt, verstümmelt, getötet, und das alles auf Befehl des tyrannischen Ebroin, das ist der Stoff, der den spätmerowingischen Bischof zu einem Märtyrer werden lässt.

¹ Vgl. DIE ZEIT, Nr. 30 (18. Juli 2013), S. 13–15.

² Ebd., S. 13.

³ Ebd., S. 14.

⁴ Stellvertretend für die epochenübergreifende wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema „Held“ bzw. „Heldentum“ sei an dieser Stelle auf den Freiburger Sonderforschungsbereich 948 „Helden – Heroisierungen – Heroismen“ hingewiesen. Im Kontext der Hagiographieforschung ist das Teilprojekt A3 „Hagiographik als Heroisierung, Transformationen und Synkretismen im französischen, englischen und deutschen Frühmittelalter“ besonders hervorzuheben. Für eine ausführliche Beschreibung des SFB's und seiner Teilprojekte siehe <http://www.sfb948.uni-freiburg.de/projekte/?page=1> (letzter Zugriff am 11.03.2014). Zur Bedeutung von „Helden“ und „Heiligen“ als Integrationsfiguren siehe auch den Sammelband von Hammer/Seidl, Helden.

Leodegar ist wohl der bekannteste Märtyrer der Merowingerzeit, weswegen er bzw. seine *Passio* naturgemäß in dieser Studie eine wichtige Rolle einnehmen wird. Sein Schicksal steht aber nur stellvertretend für die Machtkämpfe des Adels gegen Ende des 7. Jahrhunderts. Diese Auseinandersetzungen liefern den Nährboden für das Wiederaufblühen der Passionsliteratur, wie die *Passiones* weiterer „politischer“ Märtyrer (Aunemund von Lyon, Praeiectus von Clermont, Germanus von Grandval, aber auch der burgundische Laie Ragnebert) zeigen. Aus hagiographischer Sicht könnte man sogar etwas überspitzt sagen, dass das 7. Jahrhundert genauso endet, wie es angefangen hat: So steht nämlich an dessen Beginn ebenfalls die Ermordung eines Bischofs und die Entstehung einer *Passio*, nämlich die Leidensgeschichte des Bischofs Desiderius von Vienne. Welche Rolle der Tod des Helden im Rahmen einer „guten Geschichte“ bzw. einer *Passio* spielt, wurde bereits angedeutet: Die von einem Heiligen erlittene Gewalt ist die notwendige Voraussetzung dafür, dass er überhaupt erst zum Märtyrer werden kann.⁵ Deshalb steht die Gewalt, die an einem Märtyrer wie Leodegar verübt wird, im Fokus der vorliegenden Untersuchung. Doch wer eine Reihe von Lebensbeschreibungen heiligmäßiger Personen liest, wird sicherlich bemerken, dass Gewalt nicht nur in einer *Passio* ein zentrales Thema darstellt, sondern auch in den *Vitae* geradezu omnipräsent ist. Schon einer der besten Kenner der Merowingerzeit, PAUL FOURACRE, hat dies festgestellt und eine Antwort auf die Frage, warum dem so ist, gleich mitgeliefert: „(...) in saints' lives violence was a common feature, and Christian culture was attuned to violence, both through the suffering of the saints and via the manifestly vigorous execution of divine judgement“.⁶ Dass sich die Strafe Gottes fast ausschließlich in körperlicher Gewalt manifestiert, ist ein durchaus interessanter und noch weiter zu verfolgender Aspekt, doch dies allein und die ambivalente Beziehung des Christentums zu Gewalt sind nicht die einzigen Gründe für das regelmäßige Auftauchen von Gewalt in hagiographischen Texten. Ein weiterer Grund ist ebenso einfach wie vielsagend: Gewalt ist Teil der Lebenswirklichkeit des Publikums. Die Hagiographie und darin enthaltene Schilderungen körperlicher Gewalt spiegeln sowohl die alltägliche Realität der Menschen als auch das politische Milieu der Entstehungszeit des hagiographischen Textes wieder.⁷

Warum aber soll gerade die Quellengattung der Heiligengeschichtsschreibung und mehr noch, warum gerade die Hagiographie der Merowingerzeit im 7. Jahrhundert untersucht werden? Hier wäre vor allem der Umstand zu nennen, dass die Passionsliteratur in diesem Jahrhundert ein „Comeback“ erfährt, wie die *Passiones* der „politischen“ Märtyrer zeigen.⁸ Dies ist ganz wesentlich einem besonderen Charakteristikum der merowingischen Spätzeit zuzuschreiben, nämlich dem sogenannten „faction-fighting“⁹ und den damit einhergehen-

⁵ Gewalt erscheint hier durchaus als ambivalent: Einerseits wird sie von den Hagiographen natürlich aufs Schärfste verurteilt, andererseits aber auch auf gewisse Art und Weise überhöht, da sie einen Märtyrer schafft.

⁶ Fouracre, *Attitudes*, S. 63.

⁷ Um beweisen zu können, dass es sich bei den Gewaltschilderungen um keine bloße Fiktion handelt, werden auch nichthagiographische Quellen herangezogen. Dazu ausführlich unten S. 41.

⁸ Landbert von Maastricht zählt zwar ebenfalls zu den spätmerowingischen Märtyrerbischofen, doch starb er wohl um 705/6, demzufolge stammt seine *Vita* auch erst aus dem 8. Jahrhundert. Zu Landbert siehe unten S. 46 Anm. 18.

⁹ Fouracre, *Francia*, S. 394.

den politischen Morden. Das so entstehende Zusammenspiel aus den spätmerowingischen Machtkämpfen und der dadurch bedingten Neubelebung des Martyriumsgedankens ist einzigartig und nirgends so deutlich greifbar wie in der zeitgenössischen Hagiographie.¹⁰ Das Jahrhundert vor der „Machtergreifung“ der Karolinger ist durch eine hohe Zahl an Bischofsmorden gekennzeichnet. Problematisch ist allerdings die Erklärung dieses Umstandes. PAUL FOURACRE ging der Frage nach, ob das 7. Jahrhundert tatsächlich gewalttätiger war als das 8. bzw. die Karolingerzeit insgesamt. Er kommt u. a. zu dem Ergebnis, dass zwischen 580 und der Absetzung Childerichs III. im Jahr 751 insgesamt 18 Bischöfe ermordet wurden, unter den Karolingern jedoch außer Bonifatius kein einziger Fall mehr bekannt ist.¹¹ Diese Zahl wirkt auf den ersten Blick natürlich vergleichsweise hoch, doch daraus sollte nicht zwingenderweise gefolgert werden, dass nur das 7. Jahrhundert besonders gewalttätig war.¹² Außerdem gilt es zu beachten, dass im ausgewählten Untersuchungszeitraum „nur“ sechs *Passiones* zeitgenössischer Märtyrer entstanden sind. Sicher ist aber, dass gerade die Bischöfe der späten Merowingerzeit aufgrund ihrer Machtfülle und ihrer meist adeligen Herkunft sehr in die Kämpfe unterschiedlicher Adelsgruppierungen verstrickt waren, durch die sie dann auch zu Tode kommen und den Status eines Märtyrers erhalten konnten.¹³ Diese zweifelsohne vorhandene Gewalttätigkeit der Merowingerzeit wurde (und wird) gerne als ein Unikum dieser Epoche angesehen, sie lässt sich aber durchaus in einen größeren Kontext des Frühmittelalters einordnen. Denn selbst wenn unter den Karolingern weniger Bischofs- oder Königsmorde zu verzeichnen sind, so war die Karolingerzeit doch alles andere als gewaltarm, man denke nur an die Sachsenkriege Karls des Großen. Auch das byzantinische Reich war von Gewalt geprägt, wie die vielen Kaiserermorde zeigen.¹⁴ Von Aussagen wie „in der Merowingerzeit herrschte nackte, brutale

¹⁰ Siehe dazu auch ebd., S. 394.

¹¹ Vgl. Fouracre, *Bishops*, S. 13.

¹² Vgl. ebd., S. 34, und Fouracre, *Attitudes*, S. 60f. Fouracre hält es zudem für möglich, dass die Quellen selbst bzw. die Quellengattung und damit verbundene Erzählkonventionen den Eindruck einer größeren Gewalttätigkeit der Merowinger im Vergleich zu den Karolingern hervorrufen könnten. Vgl. Fouracre, *Attitudes*, S. 61. Dass der Bischofsmord selbst kein merowingisches Unikum darstellt, zeigt schon der 2003 erschienene, von Natalie Fryde zusammen mit Dirk Reitz herausgegebene Sammelband „Bischofsmord im Mittelalter“.

¹³ Vgl. Fouracre, *Bishops*, S. 16f. Die Bischöfe, bekamen – salopp ausgedrückt – die Quittung für ihr Machtstreben und auch dafür, dass sie sogar selbst als Gewalttäter auftraten und sich das geltende Recht zu ihren eigenen Gunsten ausgelegt haben (ebd., S. 18f.). Doch nicht nur Bischöfe, sondern auch Könige und Hausmeier wurden ermordet – man denke in diesem Zusammenhang an Childerich II. und seine schwangere Frau Bilichild (gest. 675) oder an den neustrischen Hausmeier Berchar (gest. 688), um nur zwei Beispiele zu nennen. Gerade bei den Karolingern ist ein interessanter Wandel im Umgang mit ihren Gegenspielern zu konstatieren. Wurden diese im 7. Jahrhundert noch getötet, begnügten sich die späteren Karolinger seit Karl Martell damit, die lebenslängliche Klosterhaft oder Verbannung zu verhängen, was höchstwahrscheinlich auf ein sich etablierendes christliches Herrschaftsverständnis zurückzuführen ist. Vgl. hierzu ausführlich Busch, *Attentat*, S. 561–588.

¹⁴ Auch wenn der Kaisermord aus christlicher Sicht verurteilt wurde und gesetzeswidrig war, so war er doch ein „nützliches“ Mittel in der mittelbyzantinischen Zeit, um die Macht am Kaiserhof und somit im Reich zu ergreifen oder zu bewahren“. Stouraitis, *Mord*, S. 225.

Gewalt“¹⁵ oder einer Bewertung dieser Epoche als „Ausdruck einer „sittliche[n] Verrohung“¹⁶ sollte also Abstand genommen werden, zumal dies auch die Frage nach den Maßstäben und Begriffsdefinitionen von „Verrohung“ und „brutaler Gewalt“ mit sich bringen würde.¹⁷

Ein weiterer entscheidender Grund für die Wahl des 7. Jahrhunderts als Untersuchungsgegenstand ist die besondere Überlieferungslage. Die Hagiographie ist ganz eindeutig die wichtigste Literaturgattung dieser Zeit und dient demzufolge auch als Ersatz für die spärlich auf uns gekommene Historiographie.¹⁸ Neben den *Passiones* der Bischöfe Desiderius, Germanus, Leodegar, Praeiektus, Aunemund sowie des Laien Ragnebert sind noch eine Vielzahl weiterer *Vitae* entstanden, die ebenfalls untersucht werden sollen. Dabei handelt es sich um folgende: *Ionae vitae Columbani abbatis discipulorumque eius liber I+II*, *Vita Rusticulae sive Marciae abbatissae Arelatensis*, *Vita sancti Arnulfi*, *Vita prima Sulpicii pii/De s. Sulpitio pio ep. Bituricensi in Gallia*, *Vita sancti Fursei* mit *Virtutes sancti Fursei*, *Additamentum Nivialense de Fuilano*, *Vita sanctae Geretrudis abbatissae Nivialens(a)e* und *De Virtutibus, quae facta sunt post discessum beate Geretrudis abbatissae*, *Vita Richarii sacerdotis Centulensis primigenia*, *Vita Burgundofarae*, *Vita sancti Eligii episcopi Noviomagensis*, *Vita Wandregiseli abbatis Fontanellensis*, *Vita Sadalbergae abbatissae Laudunensis*, *Vita sanctae Balthildis* sowie die *Vita Audoini episcopi Rotomagensis*. Eine ausführliche Vorstellung des Textensembles und dessen Einordnung in den jeweiligen Entstehungskontext erfolgt in einem gesonderten Quellenkapitel.¹⁹

So vielfältig und vielgestaltig das Phänomen Gewalt auch ist, in der vorliegenden Untersuchung soll es doch vorrangig um eine bestimmte Form von Gewalt gehen, nämlich um körperliche Gewalt. Diese Eingrenzung liegt darin begründet, dass gerade körperliche Gewalt in der Hagiographie besonders virulent ist und sie zudem, wie es HEINRICH POPITZ formuliert hat, „die direkteste Form von Macht“²⁰ über eine andere Person darstellt. Dabei wird nicht nur die Gewalt erfasst, die der Heilige erfährt, sondern auch dieje-

¹⁵ Graus, Volk, S. 297. Ein ähnliches Bild des angeblich brutalen, hinterlistigen und triebhaften Menschen bzw. Kriegers der Merowingerzeit zeichnet auch Bodmer, Krieger, S. 138. Siehe dazu unten S. 176 Anm. 23.

¹⁶ Ebd., S. 111.

¹⁷ Auch über Byzanz wurden sehr apodiktische und abwertende Urteile gefällt, wie etwa dieses aus dem 19. Jahrhundert: „Die Geschichte dieses Reiches ist eine monotone Reihe von Pfaffen-, Eunuchen- und Weiberintrigen, von Vergiftungen, Verschwörungen, allgemeiner Undankbarkeit und immerwährendem Brudermord“. Zit. nach Maier, Byzanz, S. 12. Derartig pejorative und subjektiv gefärbte Bewertungen verraten oft mehr über den Autor als über den Untersuchungsgegenstand selbst. Erinnert sei in diesem Zusammenhang nur an die treffende Einschätzung Arno Borsts: „Sage mir, wen du für einen Barbaren hältst, und ich sage dir, wer du bist“. Vgl. Borst, Barbaren, S. 1. Die abwertende Beurteilung der Merowingerzeit erstreckt(e) sich auch auf die Sprache, das sogenannte Merowingerlatein, frei nach dem Motto: Wilde, rohe Menschen sprechen auch eine wilde, verrohte Sprache. Zur negativen Charakterisierung des „Merowingerlatein“ in der Forschung und der Frage, ob diese Sichtweise gerechtfertigt ist, siehe Kortüm, *Le style*, S. 29-48, hier S. 32. Eine treffende Charakterisierung des merowingischen Lateins bietet Banniard, *Les textes*, S. 99f. Zur Entwicklung der *lingua romana rustica* im Kontext des merowingischen und karolingischen Lateins siehe insbesondere Van Uytenghe, *Latin*, S. 65-88.

¹⁸ Zur Problematisierung der Gattungsbegriffe siehe unten S. 29f.

¹⁹ Siehe das Kapitel „Vielfalt in der Krise: Das Reich der Merowinger im 7. Jahrhundert und die Produktion von Heiligenleben“, S. 43-58.

²⁰ Popitz, *Phänomene*, S. 43.

nige Gewalt, die dem Gewaltakteur selbst zuteil wird, sowie sämtliche weitere in der Hagiographie greifbare Schilderungen körperlicher Gewalt, von denen der Hagiograph – aus welchen Gründen er dies tut, wird noch darzulegen sein – sonst noch berichtet. Durch diesen körperzentrierten Gewaltbegriff ergeben sich auch Anknüpfungspunkte zu einer (noch zu schreibenden) Körpergeschichte des Mittelalters.²¹

Der Autorin ist es zwar ein besonderes Anliegen, die Quellen ausführlich zu Wort kommen zu lassen, weil dadurch – so zumindest die Hoffnung – die Argumentation besser nachvollzogen werden kann, doch ist sie sich der Herausforderung, die die hagiographischen Texte insbesondere der Merowingerzeit an den Mediävisten stellen, natürlich bewusst. Sämtliche wörtliche Übersetzungen stammen aber, sofern nicht anders angegeben, von der Autorin selbst.²²

²¹ Eine Gesamtdarstellung zur mittelalterlichen Körpergeschichte fehlt bislang, lediglich einzelne Aspekte wurden bisher näher untersucht. Stellvertretend sei auf die kürzlich erschienene, überaus umfangreiche Studie „Der Leichnam im Mittelalter. Einbalsamierung, Verbrennung und die kulturelle Konstruktion des toten Körpers“ von Romedio Schmitz-Esser verwiesen. Aus literaturgeschichtlicher Perspektive beleuchtet der Sammelband „Körperinszenierungen in mittelalterlicher Literatur“ die Körperbilder etwa in der höfischen Epik oder auch in frühchristlichen und mittelalterlichen Märtyrerlegenden.

²² Darüber hinaus wurden auch einschlägige Übersetzungen ins Englische oder Deutsche konsultiert, die an dieser Stelle ebenfalls genannt werden sollen. Gerade für die *Passiones* der merowingischen Spätzeit und die frühe karolingische Hagiographie ist die Quellensammlung Paul Fouracres und Richard Gerberdings „Late Merovingian France. History and Hagiography (640-720)“ von unschätzbarem Wert. Folgende *Passiones* bzw. *Vitae* liegen in diesem Band in englischer Übersetzung vor: *Passio Leudegarii I*, *Passio Praeiectionis*, *Acta Aunemundi*, *Vita Audoini*, *Vita Balthildis*, *Vita Geretrudis* mit dem *Additamentum Niviale* de Fulano und Auszüge aus dem *Liber Historiae Francorum* sowie der *Annales Mettenses Priores*. Der Wert dieser Quellenanthologie resultiert auch aus den jeweiligen einleitenden Kommentaren sowie aus der umfangreichen Einführung zum historischen Kontext, zur Rolle der Hagiographie und zur Quellsprache. Für die *Vita Columbani I* ist noch immer die Übersetzung von Herbert Haupt in der Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe einschlägig. Der Band IVa: Quellen zur Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts, enthält außerdem die Chronik(en) des sogenannten Fredegar (leicht gekürzt) sowie deren Fortsetzungen, den *Liber Historiae Francorum* und die *Vita Lebuini*, die allerdings für das 7. Jahrhundert nicht relevant ist. Da Herbert Haupt nur das erste Buch der *Vita Columbani* übersetzt hat, wurden für das zweite Buch, das von den Schülern Columbans berichtet, folgende Übersetzungen konsultiert: Vogüé, *Vie de Saint Columban et de ses Disciples* (vollständige Übersetzung des ersten und zweiten Buches) und Wood, *Abbots of Bobbio* (Auszüge aus dem zweiten Buch). Die westgotische *Passio* des Bischofs Desiderius von Vienne und die Lebensbeschreibung des Eligius von Noyon liegen beide in englischsprachiger Übersetzung vor, wobei das Werk Sisebuts natürlich keine merowingische *Vita stricto sensu* darstellt. Vgl. *Passio Desiderii I*: Martyn, King Sisebut. Die *Vita Eligii* liegt in elektronischer und gedruckter Version vor: McNamara, *Life of St. Eligius*, zu finden im Internet Medieval Sourcebook unter www.fordham.edu/halsall/basis/eligius.asp (letzter Zugriff am 17.02.2014). Gedruckte, allerdings gekürzte Version in: Head, *Medieval Hagiography*, S. 137-167. Das genderspezifische Interesse an der merowingischen Hagiographie macht die Quellenanthologie „Sainted Women of the Dark Ages“ deutlich, in der 17 Lebensbeschreibungen heiliger Frauen aus der Merowingerzeit versammelt sind. Konsultiert wurden hierbei die Übersetzungen der *Vita Radegundis II*, *Vita Rusticulae*, *Vita Burgundofarae*, *Vita Sadalbergae*, *Vita Geretrudis* und *Vita Balthildis*. Die *Vita Radegundis I*, diejenige des Venantius Fortunatus, liegt in einer aktuellen deutschen Übersetzung vor: Rebenich, *Vita sanctae Radegundis*. Dabei handelt es sich aber nicht ausschließlich um zeitgenössische, merowingische Viten, sondern auch um Werke aus der Karolingerzeit.

2 SKIZZIERUNG DES FORSCHUNGSSTANDES ZUR GESCHICHTE DER MEROWINGERZEIT

2.1 Allgemeine Tendenzen der Forschung zur Merowingerzeit

Die Erforschung der Geschichte der Merowingerzeit im deutschsprachigen (und auch französischsprachigen) Raum ist vor allem mit dem Namen von EUGEN EWIG (gest. 2006) verknüpft, dem wir umfangreiche und grundlegende Forschungen verdanken, die das Ergebnis lebenslanger Beschäftigung mit den Merowingern darstellen.¹ Seine Schüler, wie etwa JÖRG JARNUT, REINHOLD KAISER oder ULRICH NONN, haben das Erbe EWIGS auf vielfältige Art und Weise weitergeführt.² Während sich REINHOLD KAISER vor allem der Bischofsherrschaft und Bistumsgeschichte bis ins hohe Mittelalter hinein widmete oder numismatische Studien betrieb,³ wandte JÖRG JARNUT verstärkt den Blick auf das langobardische Italien,⁴ ULRICH NONN dagegen erforschte u.a. intensiv die frühkarolingische Geschichte mit einem Schwerpunkt auf Karl Martell.⁵ Beide, NONN und JARNUT, haben sich an dem groß angelegten interdisziplinären Forschungsprojekt „Nomen et Gens“ beteiligt, das prosopographische, sprachwissenschaftliche und kulturwissenschaftliche Ansätze verfolgt, und das JARNUT zusammen mit den Germanisten DIETER GEUENICH und WOLFGANG HAUBRICHS geleitet hat.⁶ Dass sich prosopographische Studien derzeit

¹ Neben dem mittlerweile in 6. Auflage erschienenen Standardwerk „Die Merowinger und das Frankenreich“ sind es vor allem die zahlreichen Einzelstudien Eugen Ewigs, die sämtliche Aspekte der Merowingerzeit, von den Ursprüngen im 3. Jahrhundert bis hin zum Königtum, den Namengebungen, den merowingischen Königinnen oder der Bischofsherrschaft, behandeln und jetzt gesammelt vorliegen (Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften (1952-2007), 3 Bde.).

² Zum Leben und Wirken Ewigs sowie zu seinem Schülerkreis siehe den Nachruf von Volker Bierbrauer im Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 2006, S. 322-326.

³ Unter den zahlreichen Veröffentlichungen seien hier nur folgende genannt: „Bischofsherrschaft zwischen Königtum und Fürstenmacht“ (1981); „Münzprivilegien und bischöfliche Münzprägung in Frankreich, Deutschland und Burgund im 9.-12. Jh.“ (1976); „Documentation numismatique de la France médiévale“ (1982). Darüber hinaus ist Kaiser als Verfasser von grundlegenden Überblickswerken wie etwa „Das römische Erbe und das Merowingerreich“ (zuerst 1993) oder „Die Burgunder“ (2004) hervorgetreten. Zuletzt legte er zusammen mit Sebastian Scholz eine Neubearbeitung der 1997 erschienenen Quellenanthologie „Die Franken: Roms Erben und Wegbereiter Europas?“ vor: Quellen zur Geschichte der Franken und der Merowinger (2012).

⁴ Siehe etwa „Die Franken und Italien“ (1996) oder „*Gens, rex and regnum of the Lombards*“ (2003).

⁵ Vgl. Das Bild Karl Martells in den lateinischen Quellen vornehmlich des 8. und 9. Jahrhunderts (1970); Die Schlacht bei Poitiers (1990); Zwischen König, Hausmeier und Aristokratie – Die Bischofserhebung im spätmerowingisch-frühkarolingischen Frankenreich (1998) oder „Karl Martell – Name und Beiname“ (2008).

⁶ Im DFG-Projekt „Nomen et Gens. Politische, soziale und sprachliche Aspekte der Personennamen des 3. bis 8. Jahrhunderts“ (2000-2006) werteten Historiker und Sprachwissenschaftler Quellen z.B. zu den wichtigsten frühmittelalterlichen *gentes* der Franken, Baiern, Goten, Langobarden etc. aus, um Erkennt-

sehr großer Beliebtheit erfreuen, zeigt auch das von STEFFEN PATZOLD verantwortete, ebenfalls bei der DFG beantragte Projekt „Prosopographie des gallischen Episkopats“, das die Frage neu beantworten möchte, „auf welche Weise Bischöfe zwischen ca. 400 und 700 zur Herrschaft gelangten“. ⁷ Als besonders vielversprechend darf auch das interdisziplinär angelegte DFG-Projekt „Merowingische Monetarmünzen“ gelten, das neben sprachwissenschaftlichen Erkenntnissen auch prosopographische und strukturgeschichtliche Einsichten speziell für das 7. Jahrhundert eröffnen will. ⁸

Seit den 1990er Jahren wurde in der „internationalen Frühmittelalterforschung“ vor allem eine bestimmte Analysekategorie für die sogenannte Transformationszeit (ca. 300-800) fruchtbar gemacht, nämlich der Begriff der „Ethnogenese“ und, damit eng verbunden, der „Identität“ und ihrer Entstehung bei den einzelnen *gentes*. ⁹ Schon das ehrgeizige Großprojekt „The Transformation of the Roman World“ (Laufzeit 1993-1998), an dem über 100 Wissenschaftler aus 20 Ländern beteiligt waren, widmete sich den Fragen der Identitätsbildung und der Abgrenzung der frühmittelalterlichen *gentes* untereinander. Als ein stellvertretendes Beispiel darf der Sammelband „Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities (300-800)“ gelten. Der Wiener Historiker WALTER POHL geht in seinem Aufsatz „Telling the Difference: Signs of Ethnic Identity“ der Frage nach, ob, wie

nisse über die Personennamengebung und Onomastik zu gewinnen. Zur Beschreibung des Projekts siehe die Projekthomepage unter www.neg.uni-tuebingen.de/?q=de/ziele (letzter Aufruf am 15.01.2014). Über die Homepage kann auch in einer Besucher-Datenbank (die sukzessive erweitert werden soll) nach einschlägigen Personennamen samt Auflistung der Quellenbelege gesucht werden. Eine umfangreiche, aktuelle Veröffentlichungsliste der einzelnen Mitglieder des Projekts (insbesondere auch von Jörg Jarnut und Ulrich Nonn) findet sich unter www.neg.uni-tuebingen.de/?q=de/publikationen (letzter Zugriff am 15.01.2014).

⁷ Vgl. die kurze Projektskizze unter www.mittelalter.uni-tuebingen.de/?q=forsch/projekte.htm#pge (letzter Zugriff am 15.01.2014).

⁸ Auch an diesem in den Jahren 2006-2010 geförderten Projekt ist Jörg Jarnut beteiligt. Die – neben der Mediävistik – weiteren drei beteiligten Wissenschaften sind die Numismatik (Bernd Kluge, Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin), die germanistische (Albrecht Greule, Universität Regensburg) und romanistische Sprachwissenschaft (Maria Seelig, Universität Regensburg). Für eine kurze Projektskizze siehe www.uni-paderborn.de/fileadmin/kw/institute-einrichtungen/ieman/Forschung/Merowingische_Monetarmuenzen.pdf (letzter Zugriff am 16.01.2014). Die Ergebnisse des Projektes befinden sich derzeit im Druck (Greule, Albrecht/Jarnut, Jörg/Kluge, Bernd/Selig, Maria (Hg.): Die merowingischen Monetarmünzen. Historische, numismatische und philologische Untersuchungen auf Grundlage des Bestandes im Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin). Bereits erschienen: Jarnut, Jörg/Strothmann, Jürgen (Hg.): Die Merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien (Mittelalterstudien, Bd. 27), Paderborn 2013.

⁹ Auch die Herkunftserzählungen etwa der Franken („Meeresungeheuer“- oder Trojasage) gehören in diesen Kontext. Einschlägig hierzu Plassmann, Origo Gentis, die beispielsweise zu der wichtigen Erkenntnis gekommen ist, dass Gregor von Tours keine Herkunftserzählung *stricto sensu* bietet (S. 116-147). Den Herkunftserzählungen widmet sich auch das Forschungsvorhaben von Helmut Reimitz, der die „Historische Ethnographie der Franken“ allerdings in einen größeren Kontext stellt und etwa den Identitätswandel zwischen Merowingern und Karolingern aufzeigen möchte. Dazu sollen auch die unterschiedlichen Bearbeitungen (Rezensionen) einschlägiger historiographischer Quellen untersucht werden. Siehe hierzu auch die Vorstellung des Projektes unter www.oew.ac.at/imafo/arbeitsgruppen/fruehmittelalter/projekte-historische-identitaetsforschung/hier-fehlt-ein-titel/franken/ (letzter Zugriff am 19.01.2014).

und woran sich die ethnische Identität einer *gens* festmachen lässt. Kleidung beispielsweise sei in der Transformationszeit noch kein Marker für die ethnische Identität, dies würde sich erst unter den Karolingern ändern. Auch Grabbeigaben würden nicht als ethnische Marker taugen, da diese vielmehr den Status des Bestatteten verdeutlichen.¹⁰ Auch der (umstrittene) Prozess der Akkulturation erfuhr in diesem Zusammenhang intensive Betrachtung.¹¹ Gerade in einer Zeit, in der Themen wie Migration und Integration gesellschaftlich und politisch intensiver diskutiert werden, wird auch die Frage nach der „Identität“ immer wichtiger. Vor diesem Hintergrund erklärt sich das gegenwärtig große Interesse an historischer Identitätsforschung, wie beispielsweise die derzeit laufenden Projekte am Institut für Mittelalterforschung an der österreichischen Akademie der Wissenschaften zeigen.¹² Als für die Geschichte der Merowinger und insbesondere des 7. Jahrhunderts besonders vielversprechend dürfte sich das Projekt „Jonas of Bobbio and the Columbanian familia. Sanctity and Community in the Seventh Century“ von ALEXANDER O’HARA sowie das in eine ähnliche Richtung gehende Projekt „Das columbanische Netzwerk. Identitäten der Eliten und christliche Gemeinschaften“ von MAXIMILIAN DIESENBERGER erweisen.¹³

Soweit die allgemeinen Tendenzen der Merowingerforschung. Was die Erforschung von Gewalt und Kriegführung angeht, so gibt es hierfür allenfalls Teilstudien oder Abhandlungen, die einen größeren Zeitraum behandeln und die Merowingerzeit sozusagen „streifen“. ¹⁴ Zwei momentan laufende Forschungsprojekte beschäftigen sich mit dem Phänomen des Plünderns und Beutemachens, wovon eine Arbeit explizit die Merowingerzeit untersucht. DAVID JÄGER (Tübingen) nämlich legt seinem Vorhaben mit dem Titel „Plündern und Schenken in den merowingischen Reichen (482-592). Eine Untersuchung zu Realisierung und Konsolidierung von Herrschaft im Frankenreich“ die naheliegende

¹⁰ Vgl. Pohl, *Telling the Difference*, S. 17-69, hier S. 42 und 60. Die Reihe „The Transformation of the Roman World“ (TRW) umfasst 14 Bände. Zum Forschungsprojekt, dessen Zielsetzung und Herangehensweise siehe Wood, *Transformation*, S. 132-134. Allerdings hat die Erforschung der „ethnischen Identität“ beispielsweise der Franken bzw. Merowinger schon Eugen Ewig in Teilen betrieben, nur verwendete er hierfür die heute weniger modernen und nicht so „schicken“ Begriffe „Volkstum“ und „Volksbewusstsein“. Vgl. Ewig, *Volkstum*, S. 231-273.

¹¹ Hier wäre v.a. der unter dem einschlägigen Titel „Akkulturation“ publizierte 21. Ergänzungsband zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde zu nennen, der sich dem Phänomen unter vielen verschiedenen Gesichtspunkten nähert. Die Frage nach einer germanisch-römischen Kultursynthese ist auch im Zusammenhang mit Eligius von Noyon wichtig. Vgl. hierzu unten S. 13.

¹² Für eine Übersicht siehe www.oeaw.ac.at/imafo/arbeitsgruppen/fruehmittelalter/projekte-historische-identitaetsforschung/ (letzter Zugriff am 19.01.2014).

¹³ Die Projektskizzen finden sich unter www.oeaw.ac.at/imafo/arbeitsgruppen/fruehmittelalter/projekte-historische-identitaetsforschung/einzelprojekte/jonas-of-bobbio/ (letzter Zugriff am 19.01.2014) (O’Hara) und unter www.oeaw.ac.at/imafo/die-abteilungen/historische-identitaetsforschung/ag-fruehmittelalter/projekte-historische-identitaetsforschung/identitaetsdiskurse-wissensordnungen-struktureller-wandel/das-columbanische-netzwerk/ (letzter Zugriff am 19.01.2014) (Diesenberger).

¹⁴ Siehe Halsall, *Violence and Society in the Early Medieval West* (1998); Ders. *Warfare and Society in the Barbarian West* (2003); Baraz, *Medieval Cruelty. Changing Perceptions* (2003). Da kriegerische Gewalt auch in der Hagiographie thematisiert wird, wird auf das Thema Krieg und Kriegführung in der Merowingerzeit noch genauer eingegangen. Siehe unten S. 172-185. Auf die einschlägigen Untersuchungen von Paul Fouracre („Attitudes towards Violence in Seventh- and Eighth-Century Francia“; „Why were so many Bishops killed in Merovingian Francia?“) wurde bereits hingewiesen. Siehe oben S. 8.

Annahme zugrunde, dass Kriegsbeute die Macht des (merowingischen) Königs wesentlich konstituierte.¹ MICHAEL JUCKER (Luzern) widmet sich dem Phänomen „Beute“ in einem weiter gefassten Kontext (sowohl zeitlich als auch inhaltlich) und bezieht dabei auch das Konzept der „symbolischen Kommunikation“ mit ein.²

2.2 Tendenzen der neueren hagiographischen Forschung unter besonderer Berücksichtigung der Merowingerzeit

Einen vollständigen Überblick über den Gang der Hagiographieforschung zu bieten, wäre im Rahmen dieser Untersuchung nicht zu leisten. Stattdessen sollen die wichtigsten Tendenzen der neueren Forschung aufgezeigt werden, wobei der Schwerpunkt dabei auf dem Frühmittelalter und insbesondere auf der Merowingerzeit liegen soll.

Untrennbar mit dem Begriff „Hagiographieforschung“ verbunden sind natürlich die „Bollandisten“, die auf eine nunmehr über 400jährige Forschungsgeschichte zurückblicken können. Dem ursprünglichen Ziel der Sammlung und philologischen Untersuchung von Heiligenviten und letztlich deren kritischer Edition sieht sich die „Société des Bollandistes“ immer noch verpflichtet,³ wenngleich auch benachbarte Themen in den Focus gerückt sind.⁴ Unter der Ägide von GUY PHILIPPART wurde 1994 das Großprojekt „Hagiographies“ in Angriff genommen, das, sobald alle geplanten acht Bände erschienen sind, als das aktuellste und umfassendste Handbuch zur Geschichte der lateinischen Hagiographie von den Ursprüngen bis 1550 gelten darf.⁵ Der für die merowingische Hagiographie

¹ Die Dissertation entsteht im Rahmen des Promotionsverbunds „Osten und Westen 400-600“ an der Universität Tübingen, eine kurze Beschreibung findet sich unter www.uni-tuebingen.de/fakultaeten/philosophische-fakultaet/fachbereiche/geschichtswissenschaft/forschung/osten-und-westen-400-600-nchr/promotionsverbund/jaeger.html (letzter Zugriff am 23.01.2014).

² Seine Habilitationsschrift „Beute, Plünderung, Kulturgüterraub. Kriegsökonomie und symbolische Konfliktformen vom Mittelalter bis zur Renaissance (ca. 800-1550)“ befindet sich derzeit in Druckvorbereitung. Aufgrund des gewählten Zeitraumes scheint die Merowingerzeit aber leider keine gesonderte Betrachtung zu erfahren. Aufsätze rund um die Beutethematik („Booty and Warfare“, „Beutegier“, „Plündern unter Karl dem Großen“) befinden sich ebenfalls im Druck.

³ Dies wird bei einem Blick auf die jüngsten Veröffentlichungen in der Schriftenreihe „Subsidia Hagiographica“ (mittlerweile 92 Bände) deutlich, wobei auch ein gewachsenes Interesse an der byzantinischen Hagiographie festzustellen ist. Für einen schnellen Überblick über die in jüngerer Zeit erschienenen Bände siehe die Homepage der „Société des Bollandistes“: www.bollandistes.be/P-subsidia.php (letzter Zugriff am 17.02.2014).

⁴ Robert Godding („Prêtres en Gaule mérovingienne“) etwa nähert sich den Priestern der Merowingerzeit aus sozialgeschichtlicher und prosopographischer Perspektive, indem er beispielsweise deren Herkunft und weiteren Lebensweg bis hin zum Tod systematisch untersucht. Die breite Quellenbasis (Gregor von Tours, Konzilsakten, Heiligenviten) ermöglichte ihm dabei eine Prosopographie sämtlicher fassbarer merowingischer Priester am Ende der Darstellung (S. 465-528).

⁵ Der vollständige Titel der Handbuch-Reihe lautet „Hagiographies. Histoire internationale de la littérature hagiographique latine et vernaculaire en Occident des origines à 1550 (CCHAG)“. Mittlerweile ist der fünfte Band erschienen, der die Hagiographie in Italien zum Thema hat. Für den quellenkritischen und methodischen Umgang mit der Hagiographie allgemein siehe die grundlegenden Darstellungen von Aigrain, *L'Hagiographie*, und Dubois/Lemaitre, *Sources*. Beide Handbücher stehen in der Tradition

zentrale Beitrag von MARTIN HEINZELMANN („Gaule et Germanie 300-750“) steht allerdings noch aus.

Für die deutschsprachige Forschung maßgeblich ist der 1994 gegründete „Arbeitskreis für hagiographische Fragen der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart“. Die aus diesem Arbeitskreis hervorgegangene Reihe „Beiträge zur Hagiographie“ (mittlerweile 14 Bände) beschäftigt sich unter anderem mit Darstellungen zu körperlichen Ausdrucksformen von Heiligkeit („Stigmata“) sowie mit den für die Heiligkeit einer Person notwendigen Wunder und Wunderberichte.⁶ Auch sozial- und mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen sind in den letzten drei Jahrzehnten immer mehr ins Zentrum gerückt, was sich nicht nur an den Veröffentlichungen des hagiographischen Arbeitskreises zeigt.⁷ Bereits 1993 hat MARC VAN UYTFANGHE auf die vielfältigen Untersuchungsmöglichkeiten hagiographischer Texte unter sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Aspekten hingewiesen.⁸ Soweit die allgemeinen Entwicklungen und Forschungstendenzen. Was die merowingische Hagiographie im Besonderen angeht, so ist auch diese, abgesehen vom grundlegenden Werk „Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger“ von FRANTIŠEK GRAUS aus dem Jahr 1965,⁹ verstärkt Gegenstand sozialgeschichtlich orientierter Untersuchungen geworden. So wurde etwa die Familie und das verwandtschaftliche System mithilfe der *Vitae* analysiert, und zwar sowohl unter dem Gesichtspunkt des Verhältnisses des Ehepaars untereinander als auch zum weiter gefassten Teil der Familie, also denjenigen Verwandten, die nicht zum engsten Familienkreis gehören.¹⁰ Dass die merowingische Hagiographie auch ein weites Feld für die Genderforschung eröffnet, zeigt sich an zwei genderspezifischen Untersuchungen, von denen die eine die Rolle heiliger Frauen (z.B. Chrodechilde, Radegunde und Balthild, um nur die bekanntesten zu nennen) im Christianisierungsprozess erforscht.¹¹ Die andere beschäftigt sich hauptsächlich am Beispiel von Radegunde und deren Lebensbeschreibungen durch Venantius Fortunatus und durch die Nonne Baudonivia mit der Frage, ob männliche und weibliche Autoren divergierende Modelle von Hei-

Hippolyte Delehayes (gest. 1929), des „Begründers“ der kritischen Hagiologie. Zu Delehaye siehe auch unten S. 71 Anm. 72.

⁶ Siehe z. B. Pulz, Zwischen Himmel und Erde; Kleine, Gesta sowie Heinzelmann, Mirakel im Mittelalter.

⁷ Aus der Reihe „Beiträge zur Hagiographie“ wären hier etwa zu nennen: Zwanzig, Gründungsmythen; Bauer, Patriotische Heilige und Krüger, Südfranzösische Lokalheilige.

⁸ Vgl. Van Uytanghe, Vita, S. 196 Anm. 10. Hier bietet er eine umfangreiche Literatursammlung zur Erforschung der frühmittelalterlichen Hagiographie im Kontext der Sozial- und Mentalitätsgeschichte, aber auch der Genderforschung.

⁹ František Graus (gest. 1989) hat in seiner Prager Habilitationsschrift eine schwer überbietbare Fülle an hagiographischem Material der Merowingerzeit ausgewertet, bei dessen Deutung und Interpretation hat er sich jedoch sehr von „seiner marxistischen Weltanschauung“ leiten lassen. Vgl. dazu die Rezension von Rolf Sprandel in der Historischen Zeitschrift 203 (1966) S. 663-665, hier S. 663. Bezeichnenderweise wurde das Werk im „Deutschen Archiv für Erforschung des Mittelalters“ nicht rezensiert. Eher zurückhaltend äußerte sich Heinz Löwe, der das für Zündstoff sorgende Potential der Arbeit aber durchaus erkannt hatte. Vgl. die Rezension im Historisch-Politischen Buch 14 (1966) S. 231f. Zum Schaffen von Graus siehe Gilomen, Werk, S. 5-20.

¹⁰ Vgl. Réal, Vies de Saints.

¹¹ Frattini, Saintes médiévales.